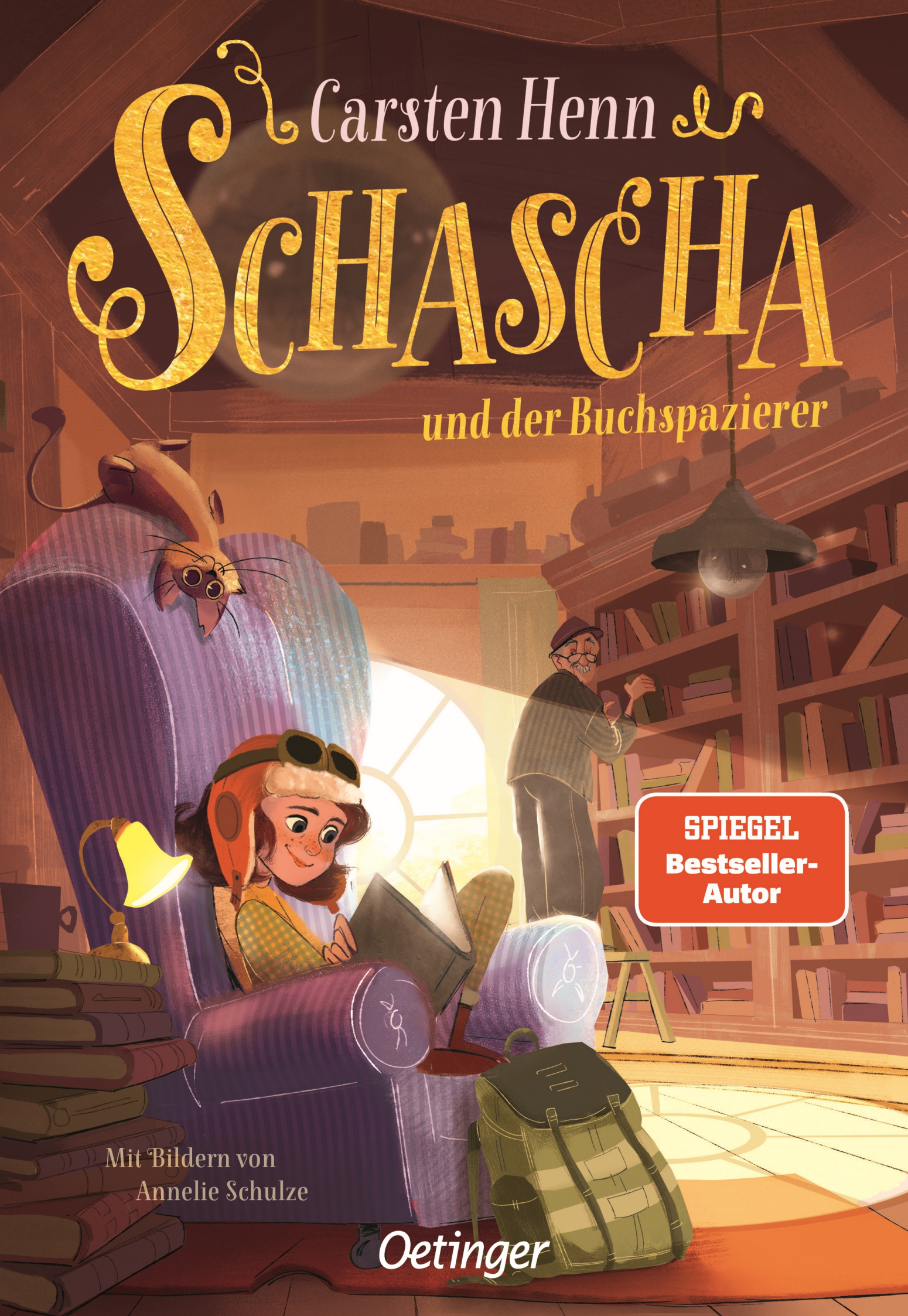




Carsten Henn

SCHASCHA

und der Buchspazierer

**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

Mit Bildern von
Annelie Schulze

Oetinger





Carsten Henn &
SCHASCHA
und der Buchspazierer



Mit Bildern von Annelie Schulze

Verlag Friedrich Oetinger · Hamburg





Kapitel 1

Pizza Margherita

Es heißt, Bücher finden ihre Leserinnen und Leser – aber manchmal brauchen sie jemanden, der ihnen den Weg weist.

Von ihrem Fenster im zweiten Stock wollte Schascha gleich einen Menschen beobachten, der diese besondere Fähigkeit besaß – was Schascha zu diesem Zeitpunkt allerdings noch nicht wusste. Sie hatte sich ihr mit Ankern besticktes Kissen auf die Fensterbank gelegt und die Arme bequem daraufgestützt. Es war etwas kratzig, aber ihre Mutter hatte es extra für sie genäht, deshalb war es Schaschas liebstes. Sie strich ihre dunklen Locken hinter die Ohren und richtete ihre Augen auf den Münsterplatz aus. Sie hatten ein helles Blau, wie der Himmel, nicht wie das Meer.

Der Mann mit dem prall gefüllten Rucksack ging – bis aufs Wochenende – jeden Tag zur exakt gleichen Uhrzeit, nämlich kurz nach sieben Uhr abends, über den Platz. Er trug einen alten Fischerhut und eine runde Brille und an den Füßen dicke, feste Schuhe, die ihn sicher sogar bis an die See oder die Berge tragen würden. Schascha wusste nicht, warum, aber sie konnte ihn gut leiden. Sie sah auf ihre Armbanduhr. Jeden Augenblick würde er aus der Gasse auftauchen, die zur Buchhandlung *Am Stadttor* führte. Es war gerade Abendmarkt, er würde sich zwischen den Ständen hindurchschlängeln, wobei er immer denselben Weg nahm.

»Schascha? Kommst du essen? Deine Margherita ist schon da!«

»Bin sofort da, Papa!« Schascha mochte das Wort »sofort«, denn es war dehnbar wie ein Kaugummi.

»Soll ich sie schneiden?«

Jetzt musste er doch auf den Münsterplatz treten. Schascha guckte immer wieder auf die Zeiger ihrer Uhr. Und als sie aufblickte, war er da!

Sie nannte ihn den »Buchspazierer«. Aber davon hatte sie noch nie jemandem erzählt. Der Name war ihr Geheimnis.

»Schascha?«

»Ja, was?«

Heute sah sein grüner Rucksack etwas anders aus. Und er hatte die Daumen unter die Schultergurte gesteckt, so wie Grundschul-kinder das manchmal machten, wenn der Ranzen voll beladen war.

»Die Pizza!«

»Was ist denn mit der Pizza?«

Jetzt konnte sie es erkennen, ein Buch war so groß, dass es oben herauslugte. Was das wohl für eines war?

»Wie soll ich sie schneiden?«

»Eine Hälfte in Streifen und die andere in Kuchenstücke. Und auf die mit den Kuchenstücken noch ein paar Kirschtomaten bitte.«





»Kirschtomaten, wird erledigt!«

Freundlich grüßte der Mann nun eine Frau im Marktstand der Bäckerei und lüpfte dafür sogar kurz seinen wettergegerbten Hut.

Wohin ging er wohl, sobald er den Münsterplatz verließ? Was für Menschen waren das, denen er seine Bücher brachte? Und was für Bücher waren das, die er alle so schön einpackte? Alle in dickes Packpapier mit Kordel, wie Geschenke. Einmal war er gestolpert, und sie hatten sich auf den Pflastersteinen des Münsterplatzes verteilt, ein paar waren dabei sogar aufgerissen. Ganz vorsichtig hatte er sie wieder eingesammelt, wobei seine Schultern traurig herunterhingen.

»Ich fang dann jetzt an, zu essen«, kam es aus der Küche. »Und zwar deine Pizza!«

»Neeeeeeeeiiiiiiiiin!«

Aber Schascha konnte noch nicht vom Fenster weggehen. Erst, wenn der alte Mann den Münsterplatz verlassen hatte. So lautete die von ihr aufgestellte Regel. Die Schritte des Mannes schienen von Woche zu Woche schwerfälliger zu werden, obwohl sein Rucksack immer weniger prall aussah.

»Die ist so lecker, deine Margherita. Beste Margherita der Welt!« Er schmatzte extra laut.

»Du bist so gemein, Papa! Du bist der gemeinste Papa der Welt!« Aber Schascha sagte es so, dass er wusste, sie meinte es nicht ernst.

Der alte Buchhändler verschwand um die Ecke.

Schnell nahm Schascha das Kissen von der Fensterbank und warf es aufs Bett.

Auf dem Weg in den Flur kam sie an ihren eigenen Büchern vorbei, es waren nicht viele, denn zuerst musste Papa jeden Monat den Kühlschrank füllen und die Miete bezahlen, wie er immer betonte. Erst dann konnte Schascha vielleicht ein Buch bekommen. Pizza

vom Lieferdienst konnten sie sich nur ein Mal im Monat leisten, es war immer ein Festtag. Der einzige Luxus war der Klavierunterricht bei Frau Akdemir, für den ihr Vater Geld beiseitelegte, weil es Schaschas Mutter so wichtig gewesen war, dass ihre Tochter das Instrument lernte, das sie selbst so geliebt hatte.

Für jedes ihrer Bücher hatte Schascha einen Schutzumschlag gebastelt, manchmal mit passenden Zeichnungen darauf, damit ihnen nichts passierte. Es waren ihre größten Schätze, ihre Geschichten-schätze. Deswegen standen sie auch zwischen zwei Buchstützen, die aussahen wie Dagobert Ducks legendärer Geldspeicher.

Ihr Vater hatte ein Stück von Schaschas Pizza in der Hand und hielt es sich lachend vor den Mund, als sie in die kleine Küche kam.

»Rück das Diebesgut sofort raus!« Schascha nahm es ihm aus der Hand und biss direkt hinein, um die Besitzverhältnisse klarzustellen. »Und guten Appetit!«, sagte sie mit vollem Mund.

»Dir auch, Prinzessin.« Er nahm sich ein Stück seiner Tonno mit extra viel Zwiebeln.

»Du, Papa?«

»Anwesend!«

»Darf ich dich was fragen?«

»Alles, dafür bin ich doch dein Papa.« Er nahm sich ein weiteres Stück. Schaschas Vater konnte unglaublich schnell essen.

»Wenn man jemanden ansprechen möchte, den man nicht kennt. Also nicht so richtig, nur aus der Entfernung. Wie macht man das am besten?«

Ihr Vater war so erstaunt, dass er tatsächlich aufhörte,



zu essen – und stattdessen breit grinste. »Gibt es da etwa einen Jungen, in den du dich verknallt hast?«

»Ach, Papa! Du bist so peinlich. Ich meine das voll ernst.«

»Okay, voll ernst. Einfach Hallo sagen. Und vielleicht sagen, wer du bist.«

»Also meinen Namen und so?«

»Genau.«

»Und dann?«

»Was dann?«

»Was sage ich dann?«

»Denk dir vorher eine Frage aus. Damit das Gespräch in Gang kommt. Irgendwas, wo der Junge –«

»Mensch, Papa, es geht nicht um einen Jungen!«

»Also irgendwas, wo der ... Nicht-Junge«, er machte Anführungszeichen in die Luft, »mehr drauf antworten muss als Ja oder Nein. Also nicht so was wie: Bist du der Niklas aus der 8b?«

»Es geht nicht um einen Jungen.«

Ihr Vater nickte. »*Natürlich* nicht.«

»Die ist echt gut, die Pizza«, sagte Schascha, um das Thema zu wechseln.

»Ja, oder? Und wenn du den Jungen zu uns einlädst, bestelle ich wieder welche!«

Schascha war so schnell, dass er die Kirschtomate nicht rechtzeitig kommen sah.

Schascha hatte schon die Erfahrung gemacht, dass ihre Füße manchmal ein Eigenleben führten und sie zu Orten brachten, an die ihr Kopf gar nicht gedacht hatte.

Was daran lag, dass in diesem Fall das Herz die Entscheidung getroffen hatte.

So kam es, dass Schascha am nächsten Abend nicht vom Klavierunterricht nach Hause ging, sondern sich plötzlich vor dem Schaufenster der Buchhandlung *Am Stadttor* wiederfand.

Sie blickte auf ihre Füße, aber die verhielten sich ganz unschuldig.

»Wer hätte das gedacht?«, erklang plötzlich eine Stimme hinter ihr, die Schascha überhaupt nicht gern erklingen hörte. Sollte sie so tun, als habe sie nichts gemerkt? Nein, dann würde die Besitzerin der Stimme nur behaupten, Schascha wäre schwerhörig.

Also drehte sie sich um und sah Svenja mit ihren Freundinnen Isa und Michaela.

»Willst du dir etwa ein Buch kaufen?« Svenja kam näher. »Hast du noch nicht genug?«

»Man kann nie genug Bücher haben. Was du wüsstest, wenn du lesen würdest.«

»Ich kann mir auf jeden Fall so viele Bücher leisten, wie ich will. Du kannst dir noch nicht mal Sneaker leisten.« Isa und Michaela lachten.

Schascha blickte wieder zu ihren Füßen, die mit einem Mal unglücklich wirkten, dass sie in Schuhen steckten, die zu keiner bekannten Marke gehörten. Groß waren die hellbraunen Stiefelchen nicht, wie sie ja auch nicht. Aber immerhin passten die Schuhe farblich zu ihrer strahlend gelben Winterjacke, die sie so liebte. Auch weil daran so große Holzknöpfe waren; und zu ihrer Lederhaube, an der eine Art Pilotenbrille angebracht war, ein rein modisches Accessoire, das nicht zur Steuerung einer Propellermaschine ermächtigte. Sie war das letzte Geschenk, das Schascha je von ihrer Mutter bekommen hatte. »Und was ich dir immer schon mal sagen wollte ...«, kam es von Svenja, aber in diesem Moment trat eine alte Dame an die Tür der Buchhandlung.

»Hallo, Mädchen, könnte mir vielleicht eine die Tür aufmachen? Ich hab gerade keine Hand frei.« In einer hielt sie einen Regenschirm, in der anderen eine Einkaufstüte.

Svenja und ihre Begleiterinnen liefen schnell weg, sodass nur Schascha blieb, um die Tür aufzuhalten – was ihr sehr recht war. Gerettet von einer alten Dame! Weil mal wieder kein Superheld in der Nähe war, wenn man ihn brauchte.

»Danke, Kindchen.« Die Dame lächelte. »Dafür geb ich dir einen guten Rat: Kauf nie Bücher mit grünem Umschlag. Die taugen nix!«

Schascha wusste keine Antwort darauf, deshalb nickte sie nur langsam.

Durch das Schaufenster konnte sie sehen, dass die Buchhändlerin, die die Frau bediente, nach einiger Zeit genauso irritiert aussah, wie sie sich kurz vorher gefühlt hatte. Obwohl sie es nicht hören konnte, war Schascha so gebannt von dem Gespräch, dass sie nicht bemerkte, wie neben ihr erneut die Ladentür geöffnet wurde, das Glöckchen darüber hell klingelte und jemand eintrat.

Es war der Buchspazierer!

Jetzt sprach er mit der alten Dame, in deren Gesicht sofort ein Lächeln aufging, als hätte jemand eine 100-Watt-Birne angeknipst. Er drückte ihr ein Buch in die Hand, als wäre es ein Geschenk – der Umschlag war nicht grün, sondern rot.

Schaschas Blick fiel auf die große Uhr, die in der Buchhandlung hing. Schon so spät! Sie musste dringend nach Hause.

Im Weggehen blickte sich Schascha noch einmal um und sah eine dreibeinige Katze, die sich vor die Buchhandlung setzte, als warte sie auf jemanden, wie ein folgsamer Hund. Blickte sie zu dem alten Mann? Nein, das war sicher Einbildung. Schascha schüttelte den Kopf, um den komischen Gedanken loszuwerden.



Dann trat der alte Mann aus der Buchhandlung.

Schascha blickte nochmals auf die Uhr, allerdings hatten sich die Zeiger nicht zurückgedreht. Doch für ein paar Schritte würde sie ihm vielleicht folgen können? Für ein paar kurze Minuten?

Sie folgte ihm mit etwas Abstand. Jetzt betrat er den Münsterplatz und drehte sich suchend um, als würde er sich beobachtet fühlen.

Schnell ging Schascha in Deckung, sodass er nur eine rollbare Kleiderstange vor dem Damenmoden-Geschäft *Biggis Boutique* zu sehen bekam.

Sie versuchte, ganz flach zu atmen, für den Fall, dass er ein sehr gutes Gehör hatte und sie trotz des Stadtlärms hören konnte.

Als sie sich endlich traute, um die Ecke zu schauen, war er schon weitergegangen.

Seine Schritte führten stets über dieselben Pflastersteine des Münsterplatzes, langsam und gleichmäßig. Stand jemand im Weg, wartete er und beschleunigte danach seinen Schritt, wahrscheinlich, um die verlorene Zeit wiedergutzumachen.

Der große Zeiger der Münster-Uhr schlug schwer um und zeigte an, dass Schascha jetzt aber wirklich dringend nach Hause musste.

Sie blickte sich noch ein paarmal nach dem alten Mann um, den sie heute so gern begleitet hätte. Aber er ging ohne sie über den Münsterplatz und verschwand in einer Seitenstraße.

Begleitet von der dreibeinigen Katze.



Kapitel 2

Kreuzbirnbaumundhollerstauden

Eine Buchhandlung war ein gefährlicher Ort.

Man wusste nie, in welche Welt man hineingezogen wurde. Und ob man je wieder herauskam – oder wollte. Manchmal reichten schon wenige Sätze dafür.

Schascha wusste dies. Trotzdem betrat sie am nächsten Abend mutig die Buchhandlung *Am Stadttor*.

Der Laden war sehr alt und über mehrere Jahrzehnte errichtet und erweitert worden. Angeboten wurden auch Gesellschaftsspiele, Papeterie, Tee und neuerdings sogar Schokolade. Den verwinkelten Raum beherrschte ein schwerer, dunkler Holztresen. Mit Schnitzereien an der Front:

Eine Jagdgesellschaft auf prachtvollen Rössern, begleitet von einer Meute drahtiger Hunde, preschte hinter einer Rotte Wildschweine her.

Da der alte Mann nicht zu sehen war, stieg Schascha die gusseiserne Wendeltreppe hinauf in den ersten Stock, wo ein großer lilafarbener Lesesessel stand, auf dem



sich merkwürdigerweise die dreibeinige Katze genüsslich rekelte. Sie musste durch das große runde Fenster hereingeschlichen sein, das einen Spalt offen stand.

Aber auch hier kein alter Mann.

Also streichelte Schascha der Katze das Köpfchen und ging zurück ins Erdgeschoss.

»Kann ich dir helfen?«

Neben Schascha war ein Junge aufgetaucht, der aussah wie ein Oberstufenschüler. »Ich ... will mich nur was umgucken.«

»Klar, kein Problem. Aber falls du doch noch Hilfe brauchst: Ich bin Leon.«

»Ich bin Schascha?«

»Wenn du das sagst, wird es wohl stimmen.« Er lachte. Auf eine nette Art.

Schascha konnte nicht anders, als über die Bücher zu streichen, so wie man in einem Kornfeld über die Ähren strich und das Kitzeln genoss. Die Titelbilder versprachen weite Reisen in ferne Länder und längst vergangene Zeiten.

»Nicht alles anfassen und dann nichts kaufen«, sagte da plötzlich eine harte Stimme. Die Frau, der sie gehörte, hatte sich hinter dem Tresen verschanzi.

»Ich wollte nur ...«

»Nur anfassen, wenn du dich wirklich für ein Buch interessierst. Du willst ja auch kein angetatschtes Buch kaufen. Wie kann ich dir denn helfen?«

Zu den Dingen, in denen Schascha sehr schlecht war, gehörte, das Alter von ... alten Menschen zu schätzen. Die Frau war nicht ganz alt, eher so mittel, aber trotzdem ging sie so gebeugt, als hätte sie schon Jahrzehnte gearbeitet. Auf ihrem Namensschild stand »Sabine Gruber – Inhaberin & Geschäftsleitung«.

»Ich suche den Mann.«

»Meinst du etwas von Thomas Mann? Nehmt ihr das schon in der Schule durch?«

»Nein, den Mann. Mit den Büchern. Im Rucksack. Den alten Mann.«

Die Frau zog ihre Augenbrauen so stark zusammen, dass sie wie zwei haarige Blitze wirkten. »Warum suchst du den denn?«

»Nur so.«

»Ich gebe grundsätzlich keine Informationen zu meinen Mitarbeitern. Außerdem ist er gerade losgegangen.«

»Kreuzbirnbaumundhollerstauden!«, fluchte Schascha.

»Was?«

»Auf Wiedersehen! Und streicheln Sie auch mal ein Buch, das ist total schön.«

Schascha rannte über die unebenen Pflastersteine, um den Buchspazierer zu erreichen.

Gestern hatte sie es nicht geschafft, ihm zu folgen, aber heute würde ihr das nicht passieren!

Da vorne war er! Fast schon über den ganzen Münsterplatz!



Es war ein Herbsttag, der vom Sommer träumte. Der Münsterplatz badete tief im Sonnenlicht, die alten Gemäuer sahen wieder jung aus, die alte Stadt wie frisch erbaut.

Schascha ging schnellen Schrittes hinter ihm her ...

... und dann ...

... holte sie ganz tief Luft ...

... fasste sich ein Herz ... und spazierte an seiner Seite.

»Hallo, ich bin Schascha. Ich bin neun Jahre alt.«

Zuerst reagierte der alte Mann nicht. Vermutlich war er noch nie von einer Schascha angesprochen worden. Dann blickte er irritiert zu ihr und wurde immer irritierter, weil sie nicht von seiner Seite wich.

»Hast du keine Angst vor mir?«

»Nö.«

»Du darfst sicher nicht mit einem Fremden gehen.«

»Du bist nicht fremd, ich kenne dich.«

»Tust du nicht.«

»Ich sehe dich immer über den Münsterplatz gehen. Von meinem Fenster aus. Eigentlich, seit ich denken kann. Und ich habe schon früh mit dem Denken angefangen, sagt mein Papa. Seitdem hab ich nicht mehr damit aufgehört. Du warst die ganze Zeit da. So wie das Läuten der Glocken vom Münster. Ich kenne dich also.« Die Worte sprudelten aus ihr hervor, als wäre sie ein Brunnen. Vielleicht weil der alte Mann nicht so freundlich war, wie sie gehofft hatte, und Schascha immer doppelt so viel wie normal redete, wenn sie nervös war.

»Wenn du mich kennst, wie ist dann mein Name?«

»Ich kenn auch die Namen von den Glocken vom Münster nicht. Aber ich würde sie aus allen heraushören, selbst wenn hunderttausend Millionen andere zu hören wären. So wie ich dich aus ganz vielen Menschen heraussehen kann.«

»Also kennst du mich nicht wirklich, dann bin ich ein Fremder.«

»Du bist der Buchspazierer. So nenne ich dich. Also hast du einen Namen, und den kenne ich.«

Der Buchspazierer seufzte. »Wenn du mich schon lange beobachtest, dann weißt du sicher auch, dass ich immer allein gehe.«

»Das ist völlig in Ordnung, du gehst allein, und ich geh allein neben dir.«

»Nein«, sagte der Buchspazierer. »Das geht nicht.«

Und er ließ sie stehen.

Schascha überlegte, ihm hinterherzulaufen, aber sie wusste, wie Erwachsene guckten, wenn sie es sehr ernst meinten. Dann knautschten sie ihr Gesicht zusammen wie einen Lederhandschuh, wodurch überall Falten auftauchten und sie noch älter aussahen. Vermutlich dachten sie: je älter sie aussahen, desto mehr Gewicht hatten ihre Worte.

Vielleicht stimmte das auch.

Aber es stimmte sicher auch, dass Schascha sich nicht so leicht einschüchtern ließ.

Es konnte ja sein, dass der Buchspazierer sein Gesicht morgen schon ein bisschen weniger zerknautschte.



Kapitel 3

Die Neugierde der Katze

Am nächsten Abend kam Schascha wieder. Zuerst sagte sie nichts, sondern ging nur neben dem Buchspazierer her und beobachtete ihn.

»Ich hab gestern Nacht genau überlegt, ob du vielleicht doch gefährlich bist. Weil du ja gefragt hast, ob ich Angst vor dir habe.« Dann zeigte sie auf seine Füße. »Aber du gehst nicht gefährlich.«

Der Buchspazierer sah seine Füße an. »Vielleicht gehe ich gefährlich, wenn ich um die Ecke bin, in den engen Gassen der Altstadt?«

»Glaub ich nicht.«

»Da könnte ich mir Kinder fangen!«

»Kannst du gar nicht.«

»Soll ich es dir beweisen?«

»Du bist zu langsam.«

»Bist du dir sicher? Soll ich dich fangen?«

»Ernsthaft?« Sie senkte das Kinn und hob skeptisch die Augenbrauen.

»Ich mach es!«

»Machst du es jetzt endlich, oder traust du dich nicht?«

Der Buchspazierer ging um Schascha herum, die ihn dabei die ganze Zeit fixierte. Er versuchte, gefährlich zu wirken, doch sah



dabei eher lustig aus. Als Schascha blinzelte, langte er nach ihr – sie wich einfach aus. Ein kleiner Schritt zur Seite, mehr nicht. Er langte noch mal zu, wieder wich sie mühelos aus. Und lachte dabei.

»Wir spielen in der Schule immer Fangen! Und ich bin die Zweitbeste. Nur Svenja ist besser, aber die ist in allem die Beste, also zählt das nicht. Außerdem ist sie voll gemein, die gibt einem eine Note dafür, wie gut man als Freundin ist. Und die ändert sie immer.«

Der Buchspazierer blieb stehen.